

Zeitschrift: Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie SAK = Criminologie / Groupe Suisse de Criminologie GSC = Criminologia / Gruppo Svizzero di Criminologia GSC

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 35 (2017)

Artikel: Die Einstellung zur Polizei in der Schweiz : ausgewählte Ergebnisse aus den Schweizer Sicherheitbefragungen 1984/87-2015

Autor: Biberstein, Lorenz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Einstellung zur Polizei in der Schweiz

Ausgewählte Ergebnisse aus den Schweizer Sicherheitsbefragungen 1984/87–2015

BIBERSTEIN LORENZ*

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
Résumé	4
I. Einleitung	5
II. Die Sicherheitsbefragungen in der Schweiz	6
III. Theoretische Grundlagen	7
1. Die Wichtigkeit der Einstellung zur Polizei	7
2. Die Messung der Einstellung zur Polizei	8
IV. Resultate	12
1. Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung	12
2. Vertrauen in die Polizei	16
3. Anzeigeverhalten	20
4. Zufriedenheit als Opfer eines Verbrechens	23
V. Schlussfolgerungen	24
Literaturverzeichnis	25

Zusammenfassung

Um ihren Auftrag effizient erfüllen zu können, ist die moderne Polizei auf Legitimität und damit Akzeptanz und Kooperation der Bevölkerung angewiesen. Deren Wahrnehmung der Polizei ist deshalb von zentraler Bedeutung. Neben dem allgemeinen Vertrauen in die Polizei sind auch die Beurteilung der konkreten Kriminalitätsbekämpfung und die Zufriedenheit mit der Polizei nach einem persönlichen Kontakt wichtig. In Kriminalitätsbefragungen in der Schweiz wird deshalb schon länger auch die Wahrnehmung der Polizei durch die Bevölkerung erhoben, womit sich die zeitliche Entwicklung der Beurteilung der Polizei verfolgen lässt.

* Killias Research & Consulting AG, Lenzburg.

Die Einschätzung der Kriminalitätsbekämpfung hat sich in der Schweiz in den letzten Jahren kontinuierlich verbessert. Das Bild der Polizei ist in der Schweizer Öffentlichkeit allgemein positiv, wobei Frauen und ältere Personen die Polizei und ihre Arbeit häufig besser beurteilen als Männer und jüngere Personen. Ausländer sind tendenziell ebenfalls zufriedener als Schweizer, allerdings schwächt sich dieser Unterschied ab, je länger sie in der Schweiz wohnen.

Kriminalitätsfurcht und Wahrnehmung von Unordnung und Zerfallserscheinungen im Wohnquartier gehen häufig mit einer negativeren Bewertung einher. Ebenso beurteilen Personen, welche schon einmal Kontakt mit der Polizei hatten (egal ob als Täter oder Opfer) diese schlechter. Unter den Betroffenen von Kriminalität sind Opfer von Gewaltdelikten kritischer als solche von Eigentumsdelikten und Nicht-Opfer.

Résumé

Pour que la police moderne puisse remplir sa mission, elle a besoin de légitimité et donc d'acceptation de la part de la population, ainsi que de la coopération de cette dernière. La perception de la police est donc d'une importance centrale. A côté de la confiance générale dans la police, c'est aussi l'évaluation de la lutte contre la criminalité et la satisfaction avec la police après un contact personnel qui importent. Depuis longtemps déjà, dans les enquêtes de victimisation réalisées en Suisse, on saisit la perception de la police par la population, ce qui permet d'évaluer l'évolution de cette dernière.

Durant ces dernières années, l'évaluation de la lutte contre la criminalité s'est continuellement améliorée. Dans la population suisse, l'image de la police est généralement positive, les femmes et les personnes âgées jugeant son travail plus positivement que les hommes et les personnes plus jeunes. Les étrangers sont tendanciellement plus satisfaits que les Suisses, cette différence s'amenuisant avec la durée de leur séjour dans le pays.

Le sentiment d'insécurité et la perception de désordre et de phénomènes de délabrement dans les quartiers d'habitation sont corrélés avec un jugement plus négatif. De la même manière, les personnes ayant eu un contact avec la police – comme auteur ou comme victime – jugent celle-ci moins bien que ceux qui n'en ont pas eu. Parmi les personnes ayant vécu

une victimisation, les personnes victimes d'une infraction de violence sont plus critiques à l'égard de la police que celles qui ont été lésées par un délit contre la propriété et les personnes sans expérience de victimation.

I. Einleitung

Die moderne Polizei versteht sich als ein Dienstleistungsbetrieb, weshalb ihr Ansehen in der Bevölkerung von zentraler Bedeutung ist (Killias, Kuhn und Aebi, 2011, 375). Ohne eine breite Akzeptanz und Legitimität in der Bevölkerung müsste die Polizei bei der Ausübung ihrer Arbeit und der Rechtsdurchsetzung auf Zwang zurückgreifen. Um ihren gesetzlichen Auftrag so effizient wie möglich zu erfüllen, ist sie deshalb auf eine gute Akzeptanz bei der Bevölkerung und auf eine positive Wahrnehmung angewiesen. Die Wahrnehmung der Polizei weist jedoch unterschiedliche Facetten auf:

- Das allgemeine Vertrauen in die Polizei
- Die Beurteilung der konkreten Kriminalitätsbekämpfung durch die Polizei (im eigenen Quartier)
- Die Zufriedenheit mit der Polizei nach einem persönlichen Kontakt mit der Polizei, sei es als Täter oder als Opfer
- Weitere, in einem näheren Zusammenhang zur Einstellung zur Polizei hängende Fragen, z. B. das Anzeigeverhalten.

Vor diesem Hintergrund ist es bei Bevölkerungsbefragungen zum Thema Erfahrung mit Kriminalität (Sicherheitsbefragungen / Crime Surveys / Opferbefragungen) üblich, einerseits nach dem allgemeinen Vertrauen und andererseits nach der Zufriedenheit mit der Polizei und ihrer Arbeit und dem Anzeigeverhalten nach erlebten Delikten zu fragen. In der Schweiz werden solche standardisierten Befragungen schon seit 1984 regelmässig durchgeführt, im Ausland (z. B. den USA) noch länger. Somit lässt sich die Entwicklung der Wahrnehmung der Polizei über einen längeren Zeitraum verfolgen und z. T. auch regional und international vergleichen. In diesem Artikel sollen nun einige ausgewählte Befunde aus den letzten Opferbefragungen zum Thema Einstellung zur Polizei präsentiert werden.

II. Die Sicherheitsbefragungen in der Schweiz

Die erste Sicherheitsbefragung in der Schweiz wurde 1984 unter der Leitung von Martin Killias in der Westschweiz durchgeführt, 1987 folgte eine Erhebung in der deutschen Schweiz (siehe dazu auch Killias, Haymoz und Lamon, 2007). Internationale Opferbefragungen (International Crime Victimization Survey, ICVS) existieren seit 1989, wobei sich deren Entwicklung an den schweizerischen Opferbefragungen (Killias, 1989) orientierte. An den folgenden ICVS beteiligte sich die Schweiz regelmässig, was zu einer umfassenden Datenfülle für sowohl Quer- als auch Längsschnitt-Untersuchungen führte.

Die letzten beiden Erhebungen in der Schweiz – 2011 und 2015 – wurden im Auftrag der Konferenz der kantonalen Polizeikommandanten der Schweiz KKPKS durchgeführt. Neben der nationalen Erhebung wurde den Kantonen und interessierten Gemeinden zudem die Möglichkeit geboten, eine Vertiefungsstichprobe zu finanzieren. Dies ermöglichte es, auch auf einer tieferen Ebene noch zuverlässige Analysen zu tätigen, indem dort jeweils die Stichprobe vergrössert wurde (jeweils rund 500 Befragte, neben ca. 2'000 Befragten für die nationalen Analysen). Diese Möglichkeit wurde vor allem im Kanton Bern stark genutzt, was auf die Initiative des Polizeikommandanten und KKPKS-Präsidenten Stefan Blättler zurückging.

Während 2011 noch rund 200 Gemeinden durch die Studienleitung nach Zufallsprinzip ausgewählt und diese dann jeweils angefragt wurden, auf Basis ihrer Einwohnerinformationen eine Zufallsstichprobe (entsprechend der Gemeindegrösse) zu ziehen, konnte 2015 das Bundesamt für Statistik BFS erfolgreich in die Stichprobenziehung eingebunden werden. Basierend auf dem amtlichen Personenregister, welches die Gemeinden periodisch dem BFS liefern, zog das BFS anhand Vorgaben der Studienleitung eine Stichprobe auf Personenebene, welche zudem nach Geschlecht und Alter geschichtet wurde. Dies führte zu einer zuverlässigen Stichprobe, welche sich weiter auch durch aktuelle Adressangaben auszeichnete (mit rund 75 % gelieferten Telefonnummern), was die Kontaktaufnahme mit den ausgewählten Personen und die Datenerhebung massgeblich vereinfachte.¹ So standen 2015 insgesamt 30'857 Adressen zur Verfügung.

Wie bereits 2011 wurde auch 2015 die Befragung in einem Methoden-Mix (siehe dazu auch Killias, 2015) durchgeführt, d. h. ein Teil der Inter-

¹ Besonderen Dank gebührt deshalb Christoph Freymond und Christian Panchard vom BFS für ihre Hilfe bei der Stichprobenziehung.

views wurde telefonisch durchgeführt (CATI), ein Teil online (CAWI). Da der Aufwand bei der online-Datenerhebung naturgemäss kleiner ausfällt als bei einer telefonischen Befragung konnten so die Kosten für die KKPKS in einem überschaubaren Rahmen gehalten werden. Während 2011 noch 54.1 % der Interviews online durchgeführt worden waren, lag dieser Anteil 2015 bereits bei 60 %. Die flexible Teilnahme dürfte – neben den Unterstützungsschreibern der jeweiligen Kommandanten der kantonalen oder städtischen Polizeikorps – auch zur sehr guten Rücklaufquote von 66.5 % beigetragen haben.²

III. Theoretische Grundlagen

1. Die Wichtigkeit der Einstellung zur Polizei

Die Polizei steht häufig im Zentrum des öffentlichen und medialen Interesses; sei es, weil sie ein Verbrechen aufgeklärt hat oder sich einzelne Polizisten selber etwas zu Schulde haben kommen lassen. Um ihr vielseitiges Mandat erfolgreich erfüllen zu können, ist sie auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen. Dabei sind Bürger eher zur Kooperation mit der Polizei bereit, wenn sie eine positive Einstellung zur Polizei haben (Taylor et al., 2001, 295). Die Einstellung zur Polizei kann zudem auch als Spiegel der Einstellung der Bevölkerung zur Regierung allgemein (Staubli, 2017, 20), speziell aber des Justizsystems, gesehen werden (Albrecht und Green, 1977). Skogan (2006, 118) verweist auf eine ganze Reihe von Autoren, welche dargelegt haben, weshalb die öffentliche Meinung zur Polizei relevant ist, so z. B. Mastrofski, Snipes und Supina (1996), McCluskey, Mastrofski und Parks (1999) oder Tyler (2004): Die Polizeiarbeit wird einfacher und effizienter durch grösseres Vertrauen in die Polizei und Personen akzeptieren Entschlüsse und Befehle der Polizei eher, wenn sie das Gefühl haben, diese habe sich fair und offen verhalten. Zudem gibt es Hinweise, dass sich nicht nur das Verhalten gegenüber der Polizei verändert, sondern auch das Verhalten der Bevölkerung, wenn die Polizei nicht dort ist (Sunshine und Tyler, 2003) und dass sich eventuell auch das Anzeigeverhalten positiv verändert und Personen eher bereit sind, als Zeugen auszusagen (Brown und Benedict, 2002). Die öffentliche Wahrnehmung von Polizeipraktiken ist somit nicht nur wichtig beim

² Für genauere Beschreibungen der Erhebungsmethoden 2011 und 2015 siehe Killias et al., 2011 und Biberstein et al., 2016.

eigentlichen Zusammentreffen von Bevölkerung und Polizei. Die Auswirkungen gehen viel weiter: Unser Gesetzssystem ist auf breite öffentliche Befolgung der Gesetze und Zusammenarbeit mit der Polizei im Rahmen der Kriminalitätsbekämpfung angewiesen (Tyler, 2011, 258).

Hough (2007) stellt fest, dass Kriminalität als solches zurückgeht und die Polizeireformen in Grossbritannien Fortschritte zeigen, aber sich dennoch die Einschätzung der Polizei durch die Öffentlichkeit nicht gross verändert. Die Diskrepanz zwischen der gestiegenen Professionalität der Polizei und der gleichbleibenden öffentlichen Bewertung der Polizeiarbeit zeigt deshalb deutlich, dass sich die Forschung darauf konzentrieren sollte, was das Bild der Legitimität der Polizei in der Öffentlichkeit prägt (Tyler, 2011, 255).

Skogan (2006, 100) verweist in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Forschung mit Fokus auf dem persönlichen Kontakt der Bürger mit der Polizei, da dieser von Seiten der Behörden besser beeinflusst werden kann als die sozialen, wirtschaftlichen, medialen oder Umweltfaktoren, welche häufig ausserhalb der Reichweite der Polizei liegen. Ausserdem sei die Polizei diejenige Behörde, welche am genauesten von der Bevölkerung und den Medien beobachtet und kritisiert werde. Sie ist die einzige Behörde, deren Statistiken es regelmässig auf die Frontseiten der Zeitungen schaffe und von allen Problemen, mit welchen sich städtische Behörden konfrontiert sehen, ist Kriminalität wohl die zwingendste (Skogan, 2006, 102).

2. Die Messung der Einstellung zur Polizei

Die Messung der Einstellung zur Polizei kann diverse Formen annehmen, je nachdem, über welche Gruppen Aussagen gemacht werden sollen und welche Aspekte der Polizeiarbeit genau interessieren. Dirikx, Gelders und Parmentier (2012) verweisen in ihrer Literaturübersicht darauf, dass Forscher die Begriffe «Einstellung zur Polizei» parallel verwenden mit Begriffen wie «Unterstützung für die Polizei», «allgemeine Meinung zur Polizei» oder «allgemeines Vertrauen in die Polizei». Diese verschiedenen Ansätze unterscheiden sich in der Dimension von Polizeiarbeit, die sie untersuchen (z. B. allgemeine Leistung und gerechtes Verhalten) und in der Zielgruppe, die sie untersuchen möchten (nationale Polizei, lokale Polizei). Brandl et al. (1997) haben jedoch herausgefunden, dass sich auch bei unterschiedlichen erforschten Dimensionen und Zielgruppen ähnliche Werte von Unterstützung der Polizei finden. Sie schliessen daraus, dass

sich die befragten Personen bei der Beantwortung von Fragen zur Polizei eher von allgemeinen Einstellung leiten lassen als von konkreten Ereignissen. Befragte hätten also eher eine stabile «Ideologie» zur Polizei als dynamische, veränderbare Einstellungen, welche sich je nach Fokus und erfragten Dimension verändern.

Im Gegensatz dazu argumentieren Jackson und Bradford (2010), dass allgemein gehaltene Evaluationsfragen Gefahr laufen, stereotype Ideen zur Polizei zu erzeugen anstatt Ideen zu erfassen. Sie belegen, dass es unterschiedliche Ausprägungen von Vertrauen gibt und dass Forscher zwischen Vertrauen in die Effektivität von Polizeiarbeit und Vertrauen in polizeiliche Gerechtigkeit unterscheiden sollten.

Sunshine und Tyler (2003) haben in ihrer Studie nicht die Einstellung zur Polizei, sondern den Einfluss verschiedener Faktoren auf die Legitimität der Polizei gemessen. Dies vor dem Hintergrund, dass eine Bevölkerung, die die Polizei als legitim betrachtet, nicht nur eher gewillt ist, die Gesetze zu respektieren, sondern auch mit der Polizei zusammen zu arbeiten und gegebenenfalls Kontrollen und Repressionen der Polizei eher zu erdulden. Keine andere ihrer erhobenen Variablen weist den gleich starken Einfluss auf die Bereitschaft auf, sich an das Gesetz zu halten, mit der Polizei zu kooperieren und ihr zu helfen, wie die Legitimität. Die Autoren kommen zum Schluss, dass die prozedurale Fairness der wichtigste determinierende Faktor für die Einschätzung der Legitimität der Polizei darstellt. Die Einschätzung der Bevölkerung erfolgt nicht instrumentell, also leistungsorientiert, sondern ist verbunden mit den grundlegenden sozialen Werten der Bevölkerung. Orientiert sich die Polizei an der grundlegenden Psychologie der Legitimitätseinschätzung der Bevölkerung, kann sie ihr Image in der Bevölkerung einfacher verbessern. Dies ist umso wichtiger für die Polizei, als sie die Art und Weise wie sie die Bevölkerung behandelt eher beeinflussen kann als die Entwicklung der Kriminalitätsrate. Allerdings schränken Sunshine und Tyler (2003) auch ein, dass die Legitimität der Polizei nicht nur durch das Verhalten der Polizei beeinflusst werden kann, sondern auch durch andere Faktoren wie z. B. die philosophische oder politische Einstellung.

Zum gleichen Ergebnis kommen Tyler und Huo (2002): Auch sie stellen in ihrer Untersuchung fest, dass die prozedurale Fairness für die Wahrnehmung der Bevölkerung wichtiger ist als die Einschätzung des Ergebnisses. Dies gilt sowohl, wenn Bürger von sich aus Hilfe bei den Justizbehörden suchen, als auch wenn sie von diesen Behörden kontrolliert oder reglementiert werden.

Ähnlich orientierte Studien gibt es von Nalla und Lim (2003) und van Steden und Nalla (2010): Sie konzentrieren sich auf die Einstellung gegenüber privaten Sicherheitsfirmen. Dazu führten sie Umfragen in Singapur, respektive in Holland durch. Dabei stellen sie fest, dass Befragte mit früherem Kontakt zu Sicherheitsangestellten eher eine negative Wahrnehmung von Sicherheitsmännern hatten. Wurde der Kontakt selbst aber als positiv wahrgenommen, wurden auch andere Punkte wie z. B. Professionalität, Arbeit und Image besser beurteilt. Der direkte Kontakt mit dem Sicherheitspersonal war also auch hier – analog zum Polizeikontakt – ausschlaggebend für die Zufriedenheit mit den Dienstleistungen der privaten Sicherheitsmänner.

Dirikx, Gelders und Parmentier (2012) interessiert vor allem die Einschätzung der Jugendlichen der Polizeiarbeit. Dafür führten sie Interviews mit Fokusgruppen durch. Die Gespräche mit Flämischen Jugendlichen hatten drei verschiedene Aspekte von Polizeiarbeit im Fokus (Leistung, prozedurale Gerechtigkeit, distributive Gerechtigkeit) und wie viel Wichtigkeit die Jugendlichen den verschiedenen Aspekten zuwiesen. Sie kommen zum Schluss, dass Jugendliche durchaus zu einer ausgewogenen und reifen Einschätzung der Polizeiarbeit fähig sind. Eine allgemein negative Einstellung zur Polizei zu haben, «gehört [für Jugendliche] dazu» (Dirikx, Gelders und Parmentier, 2012, 191). Eine solche Einschätzung ist jedoch weniger durch effektiv negative Erfahrungen bedingt, denn die befragten Jugendlichen sind durchaus in der Lage, sich differenzierter zu äussern zu individuellen Aspekten von Polizeiarbeit, wenn denn differenzierter danach gefragt wird. Fragt man jedoch nur nach einer groben Einschätzung (positiv-negativ), fällt diese auch entsprechend grob aus. Gemäss den Autoren gibt es drei verschiedene Ansätze darüber, welche Attribute am wichtigsten sind für die Einstellung zur Polizei:

1. *Leistung* der Polizei: Die Einstellung der Bevölkerung zur Polizei wird primär darüber bestimmt, wie diese die Leistung der Polizei im Kampf gegen das Verbrechen beurteilen (Sunshine und Tyler, 2003). Wenn die Bevölkerung das Gefühl hat, dass die Polizei erfolgreich ist in der Kriminalitätsbekämpfung, dass sie die Nachbarschaft sicher gestaltet und dass die Kriminalitätsraten tief sind, kann man davon ausgehen, dass ihre Einstellung zur Polizei positiv ist.
2. *Distributive Gerechtigkeit* der Polizei: Dieser Ansatz geht davon aus, dass die Einstellung der Leute zur Polizei vor allem darauf basiert, wie sie die Fairness der Verteilung der Polizeileistung beurteilen. Haben die Bürger das Gefühl, dass alle Personen die Leistung der Polizei er-

halten, die sie verdienen (unabhängig von Rasse, Geschlecht, Alter etc.), werden sie die Polizei eher unterstützen (Tyler, 2000).

3. *Prozedurale Gerechtigkeit* der Polizei: Der Ansatz der prozeduralen Gerechtigkeit geht davon aus, dass für die Bevölkerung am wichtigsten ist, wie fair sie die Prozesse bewerten, durch welche die Polizei ihre Entscheide fällen und ihre Autorität ausüben. Vier Elemente wurden durchgehend gefunden, welche die Wertung der prozeduralen Gerechtigkeit beeinflussen (Tyler, 2000):

- I. Die Möglichkeit der Teilnahme die die Polizei anbietet, wenn es darum geht, ihre Entscheide zu fällen,
- II. ihre Höflichkeit und Freundlichkeit,
- III. ihre Neutralität und
- IV. ihre Vertrauenswürdigkeit.

Wenn Personen die Polizei in all diesen vier Dimensionen positiv bewerten, kann man davon ausgehen, dass ihre Einstellung zur Polizei positiv sein wird.

Verschiedene Studien (Tyler und Huo, 2002; Hinds, 2007; Jackson und Bradford, 2010; Dirikx, Gelders und Parmentier, 2012) haben gezeigt, dass von den oben genannten drei Ansätzen die prozedurale Gerechtigkeit der beste Prädiktor für die allgemeine Einstellung zur Polizei ist: Die Art und Weise, wie die Polizei Fälle behandelt, wird von Befragten als wichtiger beurteilt als das Resultat. Zudem ist der Bevölkerung klar, dass die Polizei je nach Delikt mehr oder weniger Aufwand zu dessen Klärung betreibt: Dass für das Wiederauffinden von wenig wertvollem gestohlenem Material weniger Aufwand betrieben wird, sieht sie ein.

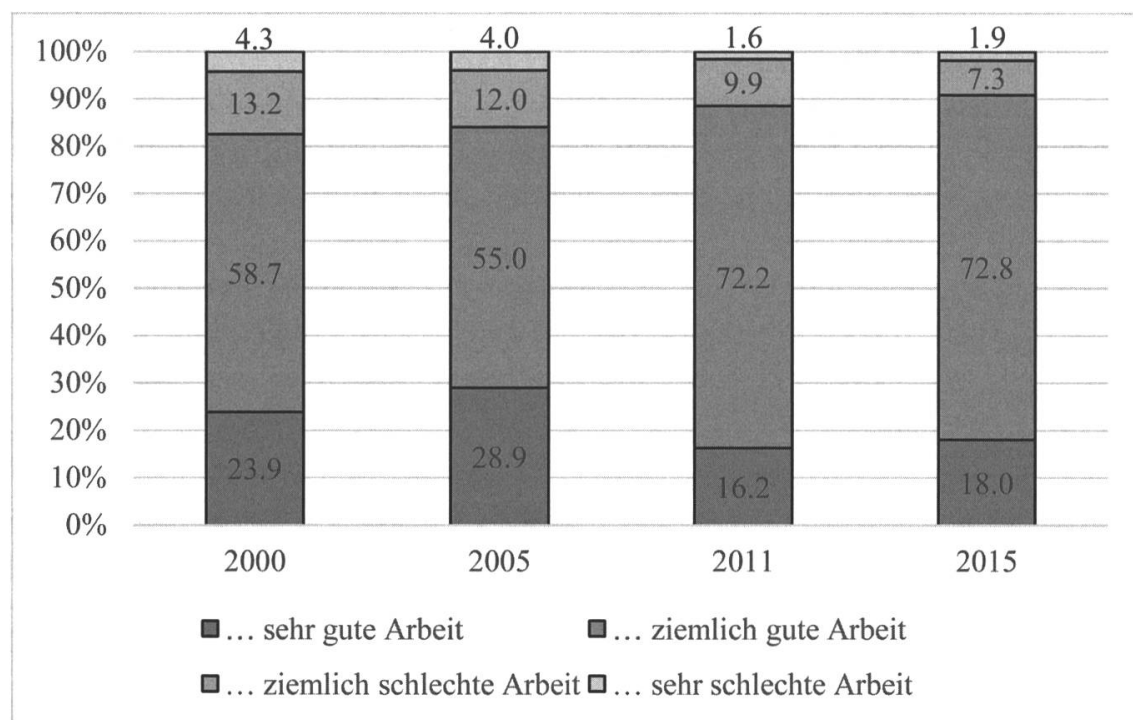
IV. Resultate

Im Folgenden werden einige ausgewählte Befunde aus den letzten Sicherheitsbefragungen der Schweiz präsentiert, wobei der Fokus auf der zeitlichen Entwicklung (soweit messbar) und den Unterschieden nach Geschlecht, Alter und Nationalität liegt. Bei bivariaten Darstellungen werden nur die statistisch signifikanten Zusammenhänge gezeigt.

1. Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung

In Abbildung 1 ist die Entwicklung der Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung der Polizei von 2000 bis 2015 ersichtlich. Es zeigt sich ein relativ homogenes Bild, wobei jeweils die Mehrheit der Polizei «ziemlich gute Arbeit» attestiert.

Abbildung 1: Beurteilung Kriminalitätsbekämpfung, 2000-2015

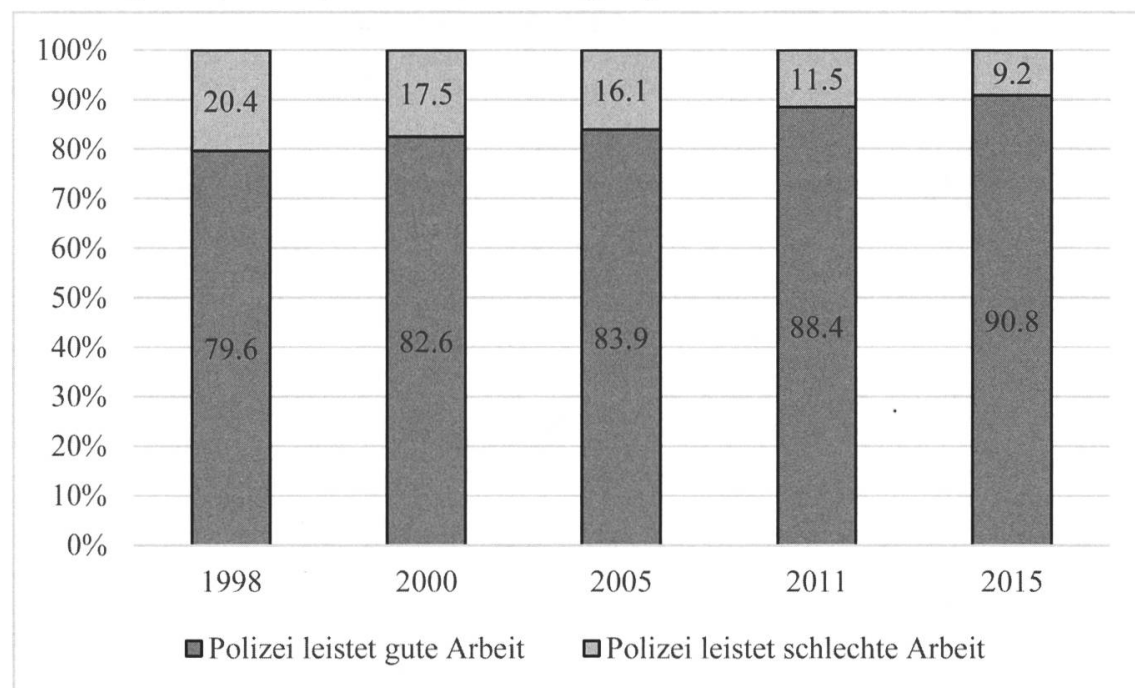


2000: N = 3'466; 2005: N = 3'123; 2011: N = 1'666; 2015: N = 991

Allerdings lässt diese Darstellung nur begrenzt Rückschlüsse zur Tendenz zu, weshalb in Abbildung 2 die Kategorien dichotomisiert wurden zu «Die Polizei leistet gute Arbeit» und «Die Polizei leistet schlechte Arbeit». So wird die ansteigende Tendenz klarer ersichtlich. Gaben 1998 (als die Daten ohnehin nur dichotomisiert erhoben wurden) noch 20.4 % der

Befragten an, dass die Polizei schlechte Arbeit leiste, ist dieser Anteil bis 2015 auf 9.2 % zurückgegangen.

Abbildung 2: Beurteilung Kriminalitätsbekämpfung dichotom, 1998-2015



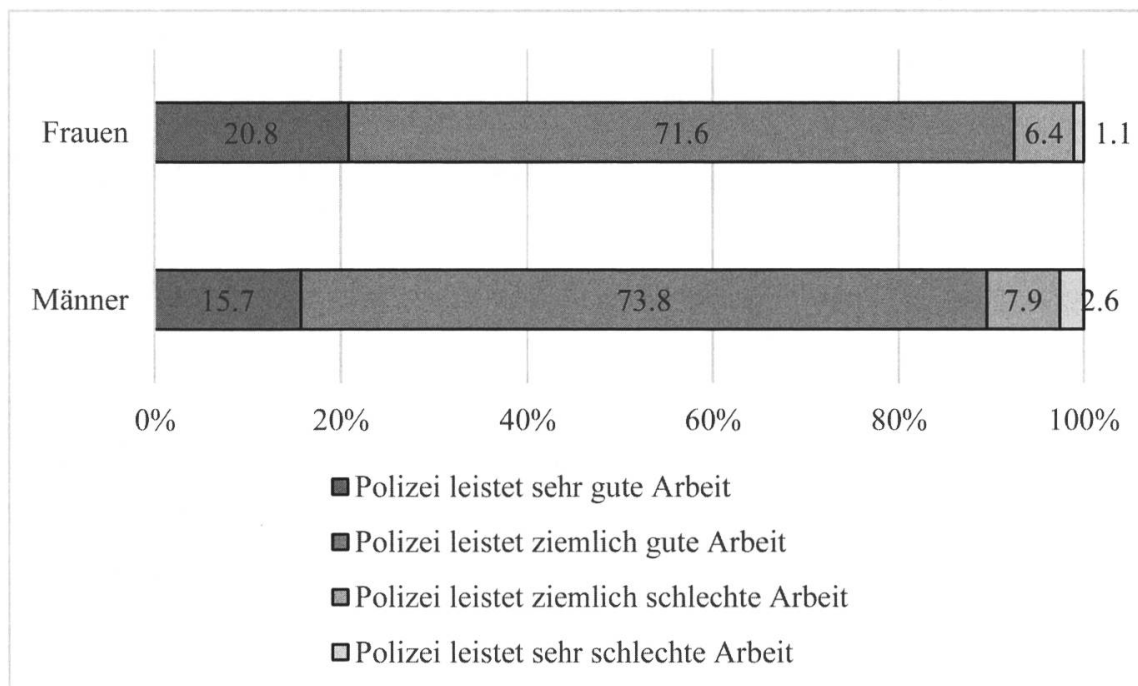
1998: $N = 2'299$; 2000: $N = 3'466$; 2005: $N = 3'123$; 2011: $N = 1'666$; 2015: $N = 991$
1998-2000: $p < 0.01$, 2005-2011: $p < 0.001$

In Abbildung 3 ist die Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung nach Geschlecht zu sehen. Es zeigt sich, dass Frauen die Kriminalitätsbekämpfung der Polizei statistisch signifikant besser beurteilen als Männer.

Abbildung 4 zeigt die Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung nach Nationalität. Auch hier sind die Unterschiede zwischen Schweizern und Ausländern statistisch signifikant³. Ausländer beurteilen die Kriminalitätsbekämpfung der Polizei dabei substanziell besser als Schweizer (v. a. bewerten 24.2 % der befragten Ausländer die Arbeit als «sehr gut», im Gegensatz zu 13.9 % der Schweizer).

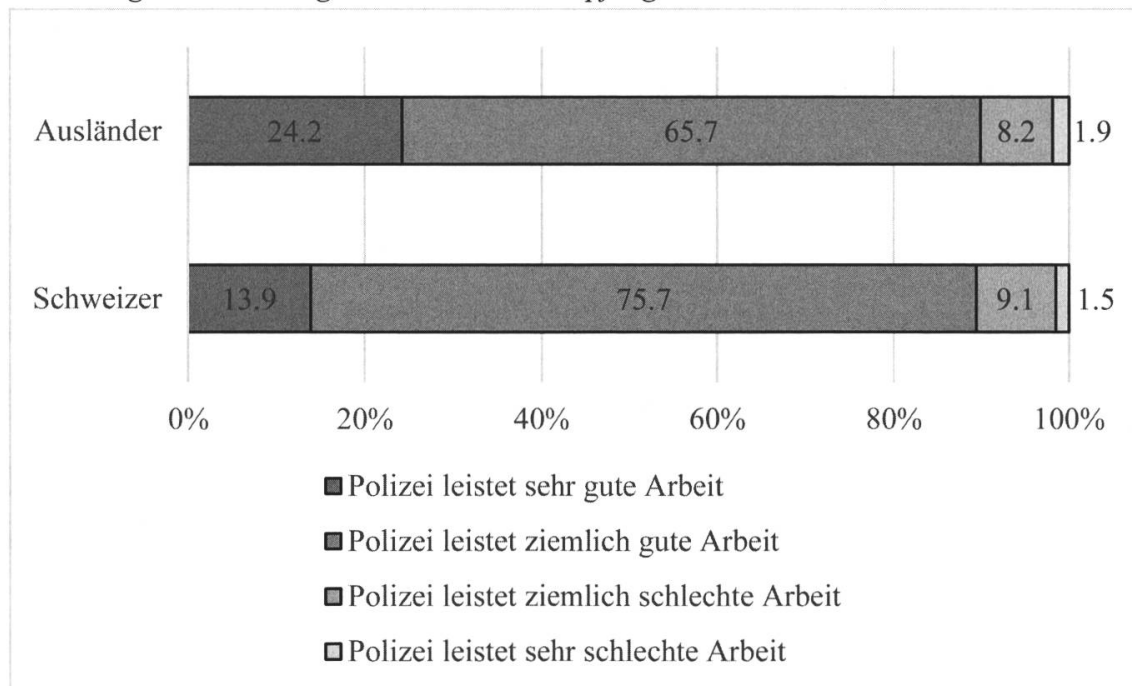
³ Für die Analysen der Nationalität und der Aufenthaltsdauer von Ausländern in der Schweiz (Abbildungen 4 und 5) wurde der ungewichtete Datensatz verwendet, um eine höhere Fallzahl zu erreichen.

Abbildung 3: Beurteilung Kriminalitätsbekämpfung nach Geschlecht, 2015



$N = 992, p < 0.01$

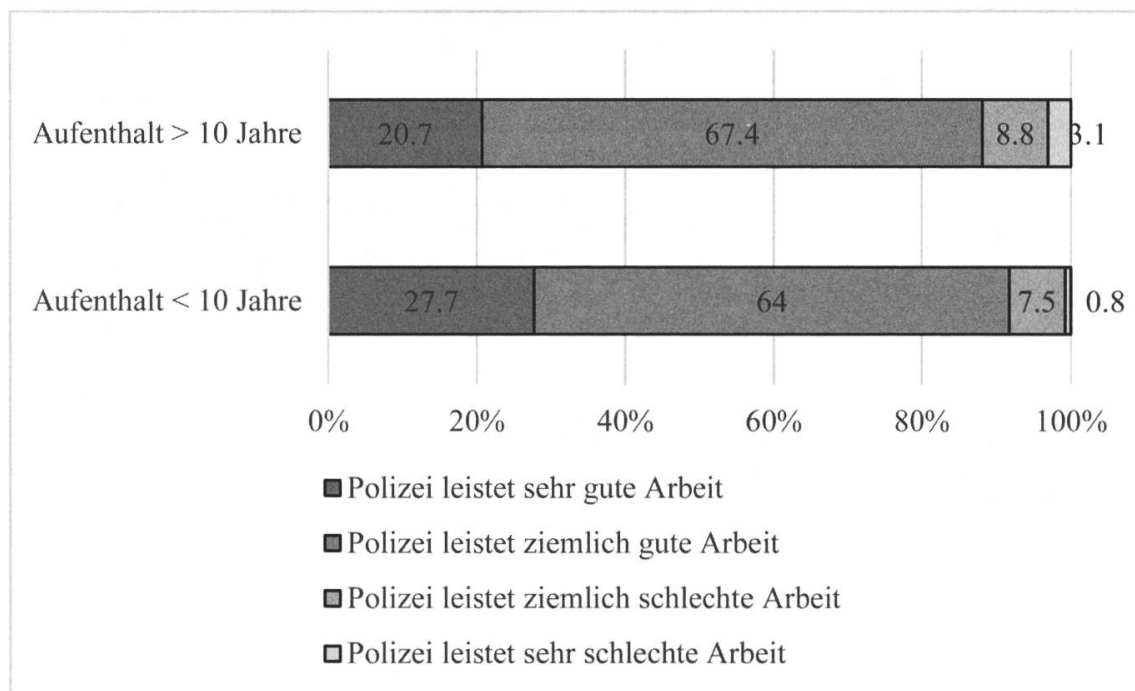
Abbildung 4: Beurteilung Kriminalitätsbekämpfung nach Nationalität, 2015



$N = 6'239, p < 0.01$

Nicht nur Schweizer und Ausländer beurteilen die Kriminalitätsbekämpfung durch die Polizei unterschiedlich, es findet sich auch ein Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer der Ausländer in der Schweiz (Abbildung 5): Ausländer, welche weniger als 10 Jahre in der Schweiz leben, beurteilen die polizeiliche Kriminalitätsbekämpfung signifikant besser als Ausländer, welche schon mehr als 10 Jahre in der Schweiz wohnen. Dies dürfte wahrscheinlich auf einen Gewöhnungseffekt bei den Ausländern zurückzuführen sein: Sind sie neu in der Schweiz, vergleichen sie die polizeilichen Leistungen wohl noch mit ihren Erfahrungen im Ausland, wobei die Schweizer Polizei besser abschneidet. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer in der Schweiz wird der «Schweizer Standard» zum Normalfall und die Bewertung wird kritischer. Als zweiter Grund könnte auch vermutet werden, dass es innerhalb dieser 10 Jahre zu einigen Polizeikontakten gekommen ist, welche sodann die Polizei in einem kritischeren Licht erscheinen lassen.

Abbildung 5: Beurteilung Kriminalitätsbekämpfung (nur Ausländer) nach Aufenthaltsdauer in Schweiz, 2015

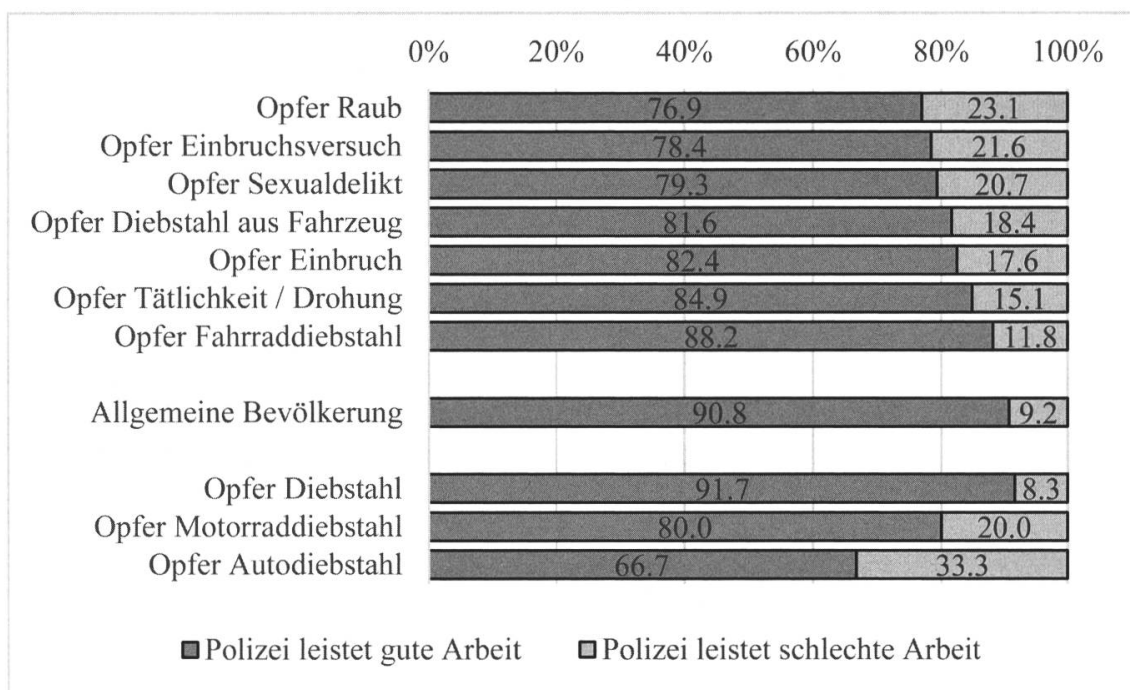


$N = 987, p < 0.01$

Neben den soziodemographischen Faktoren steht auch die persönliche Opfererfahrung in einem Zusammenhang mit der Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung. Nicht überraschend geht eine Opfererfahrung in den letzten fünf Jahren mit einer negativeren Bewertung der Polizeiarbeit einher. In Abbildung 6 sind die verschiedenen in den Opferbefragungen er-

hobenen Viktimisierungen zu sehen. Von den Opfern von Raub beurteilen 23.1 % die polizeiliche Kriminalitätsbekämpfung als schlecht, von den Opfern eines Einbruchversuches sind es 21.6 %, von den Opfern von Sexualdelikten 20.7 %. Dies im Vergleich zur allgemeinen Bevölkerung, wo lediglich 9.2 % die Kriminalitätsbekämpfung als schlecht beurteilen. Die Zusammenhänge beim Diebstahl, Motorrad- und Autodiebstahl sind statistisch nicht signifikant, aber auch hier hätten Befragte, welche in den letzten fünf Jahren ein solches Delikt erlitten haben, die polizeiliche Kriminalitätsbekämpfung substanziell schlechter eingeschätzt.

Abbildung 6: Beurteilung Kriminalitätsbekämpfung dichotom nach Opfererfahrung, 2015



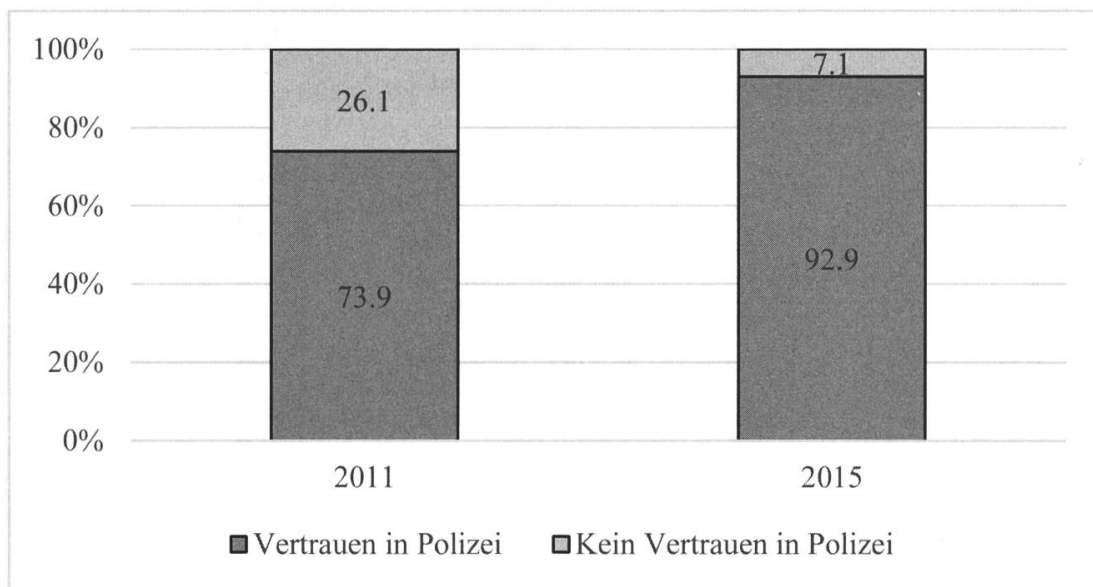
N = 990 (Ausnahme bei Fahrzeugdelikten, nur Personen mit Fahrzeug in Haushalt: Autodiebstahl & Diebstahl aus Fahrzeug: *N* = 740, Motorraddiebstahl: *N* = 326, Fahrraddiebstahl: *N* = 788)

2. Vertrauen in die Polizei

Neben der konkreten Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung wurde in den Sicherheitsbefragungen auch das abstraktere Vertrauen in die Polizei erhoben. Dieses Konzept ist weniger eindeutig; in der Literatur spielt sich deshalb auch eine Diskussion ab, was mit der einfachen Frage «Vertrauen Sie der Polizei?» tatsächlich gemessen werde (siehe Diskussion zur Messung der Einstellung der Polizei in Kapitel III.2.).

Nichtsdestotrotz sollen die Resultate zur Vertrauensfrage hier ebenfalls gezeigt werden. In Abbildung 7 sind die Resultate aus den Umfragen 2011 und 2015 zu sehen. Dabei sticht sofort der Unterschied zwischen den beiden Jahren ins Auge: Während 2011 73.9 % der Befragten angaben, der Polizei zu vertrauen, sind es 2015 92.9%! Eine solche Veränderung kann nicht nur auf die veränderte Wahrnehmung der Bevölkerung zurückzuführen sein. Tatsächlich wurde von 2011 auf 2015 die Frageformulierung geändert. 2011 lautete die Frageformulierung «Welchen staatlichen Institutionen vertrauen Sie?», worauf man «Regierung», «Parlament», «Polizei», «Gerichte» oder «keine von diesen» angeben konnte (Mehrfachantworten waren möglich). Auf 2015 wurde die Frage reduziert auf «Bitte geben Sie an, ob sie der Polizei allgemein vertrauen» und man konnte nur «Ja», «Nein» oder «Weiss nicht» antworten. Während die Umformulierung eine Vereinfachung des Fragebogens zum Ziel hatte, wurde aber gleichzeitig ein Vergleich mit früheren Erhebungen verunmöglicht. Dies zeigt einmal mehr die Wichtigkeit gleichbleibender Formulierungen um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

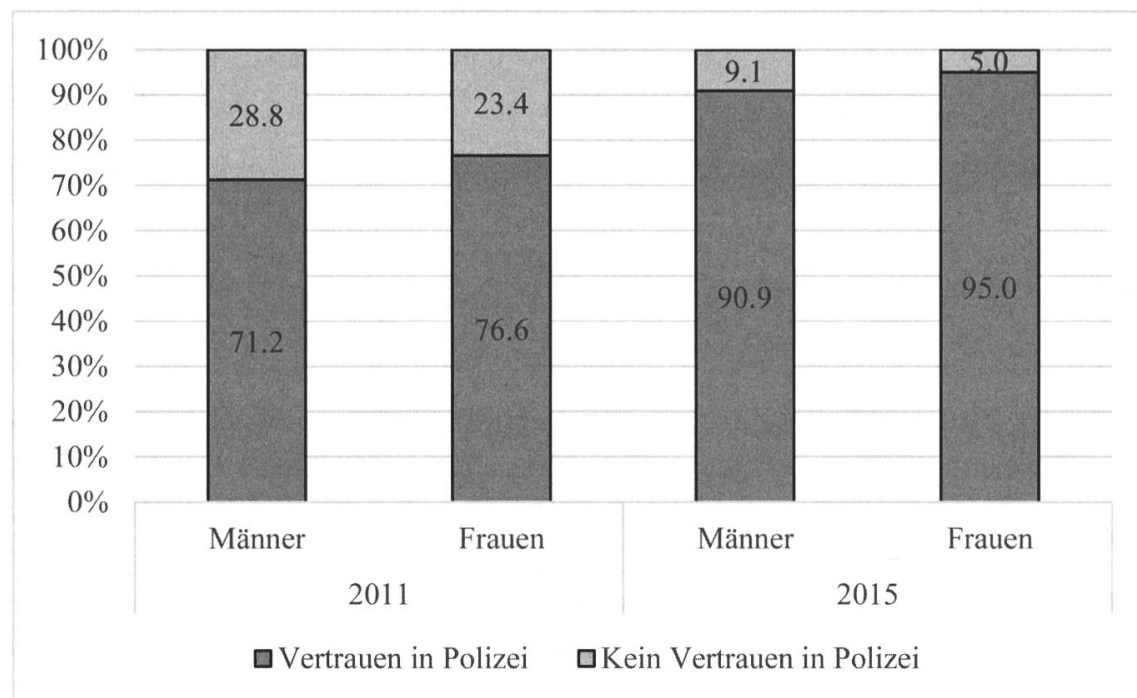
Abbildung 7: Vertrauen in Polizei, Vergleich 2011 & 2015



2011: $N = 2'035$, $p < 0.01$; 2015: $N = 1'895$

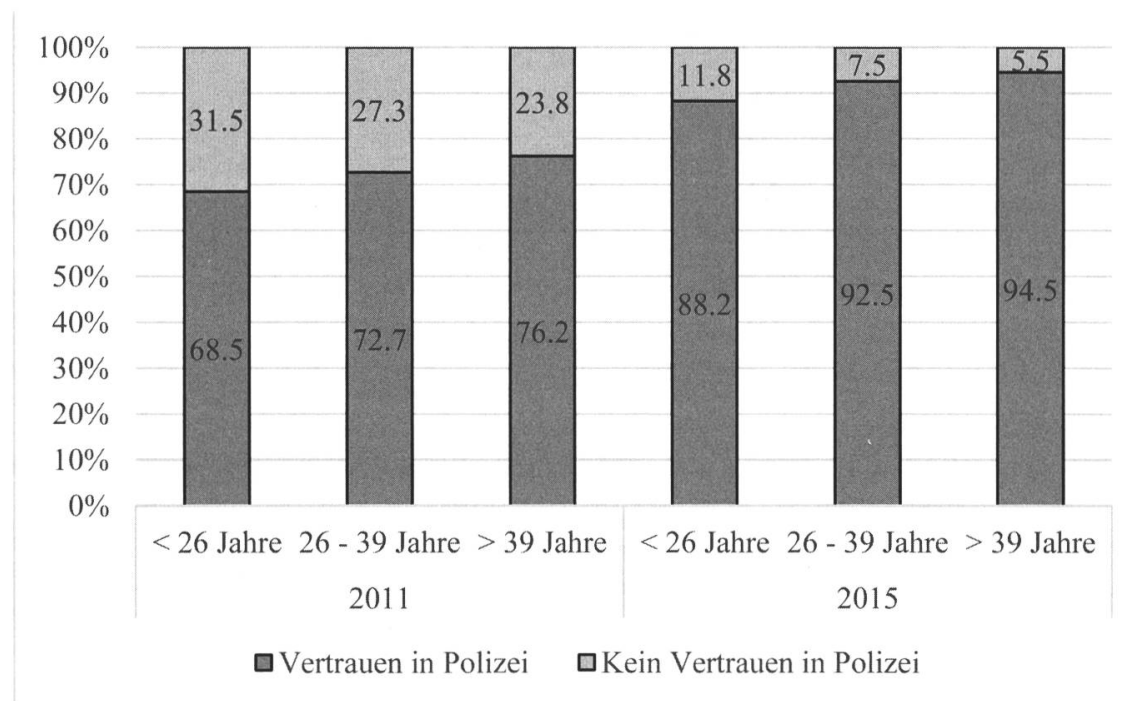
In Abbildung 8 sind die Raten für Männer und Frauen für die Erhebungsjahre 2011 und 2015 ersichtlich. Aus den oben beschriebenen Gründen sollten die Raten von 2011 und 2015 nicht direkt miteinander verglichen werden. Bezieht man das Geschlecht mit ein, ergeben sich trotzdem interessante Befunde. In beiden Erhebungsjahren weisen Frauen ein höheres Vertrauen auf als Männer und in beiden Jahren sind die Unterschiede statistisch signifikant.

Abbildung 8: Vertrauen in Polizei nach Geschlecht, Vergleich 2011 & 2015



2011: $N = 2'035$, $p < 0.01$; 2015: $N = 1'895$, $p < 0.001$

Abbildung 9: Vertrauen in Polizei nach Alter, Vergleich 2011 & 2015

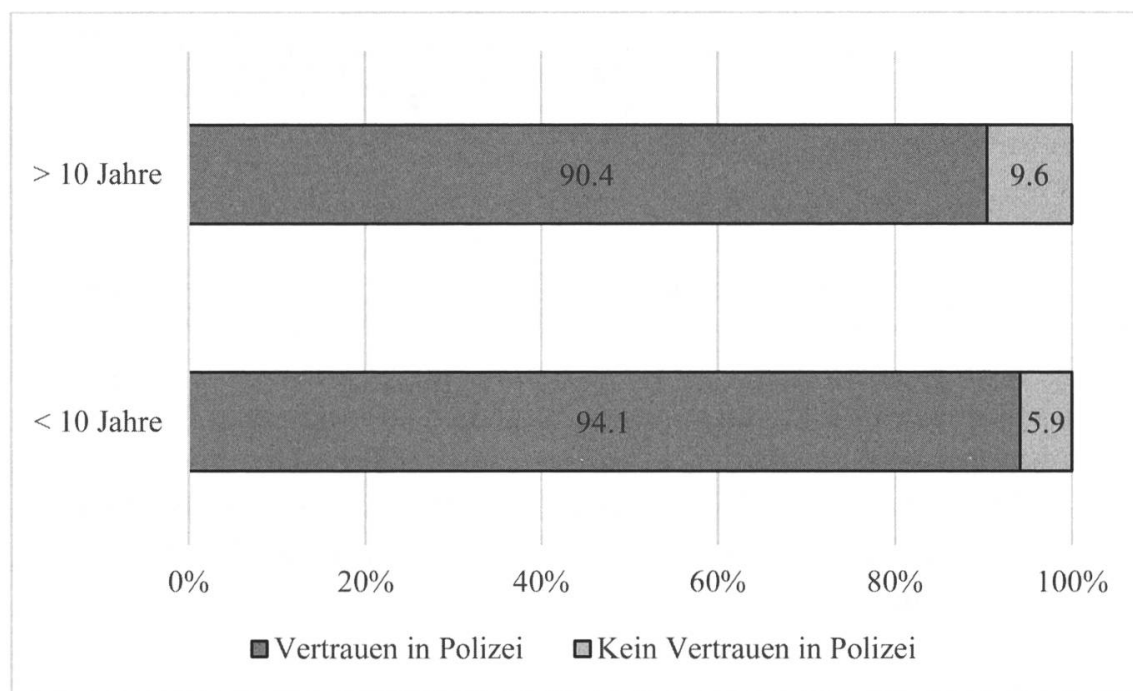


2011: $N = 2'035$, $p < 0.01$ zwischen < 26 Jahre und > 39 Jahre; 2015: $N = 1'897$,
 $p < 0.001$ zwischen < 26 Jahre und > 39 Jahre und $p < 0.05$ zwischen < 26 Jahre und
 26 – 39 Jahre

Analog dazu lassen sich auch Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen untersuchen (Abbildung 9). Auch hier lassen sich die Unterschiede zwischen 2011 und 2015 nicht vergleichen, aber ein Einbezug der Altersgruppen zeigt für beide Jahre das gleiche Muster: Mit steigendem Alter steigt auch das Vertrauen in die Polizei.

Im Gegensatz zur Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung findet sich bei der Frage zum Vertrauen in die Polizei kein signifikanter Unterschied zwischen Schweizern und Ausländern. Hingegen findet man einen signifikanten Einfluss, wenn man wiederum nur die Ausländer und die Länge ihres Aufenthaltes in der Schweiz analysiert (Abbildung 10). Hier zeigt sich das gleiche Muster wie bei der Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung: Ausländer, welche schon länger als 10 Jahre in der Schweiz sind, sind allgemein kritischer gegenüber der Polizei als Ausländer, welche weniger lang in der Schweiz sind. Während 9.6 % der Ausländer mit mehr als 10 Jahren Aufenthalt angeben, der Polizei nicht zu vertrauen, sind es bei Ausländern mit weniger als 10 Jahren Aufenthalt nur 5.9 %.

Abbildung 10: Vertrauen in die Polizei (nur Ausländer) nach Aufenthaltsdauer in Schweiz, 2015

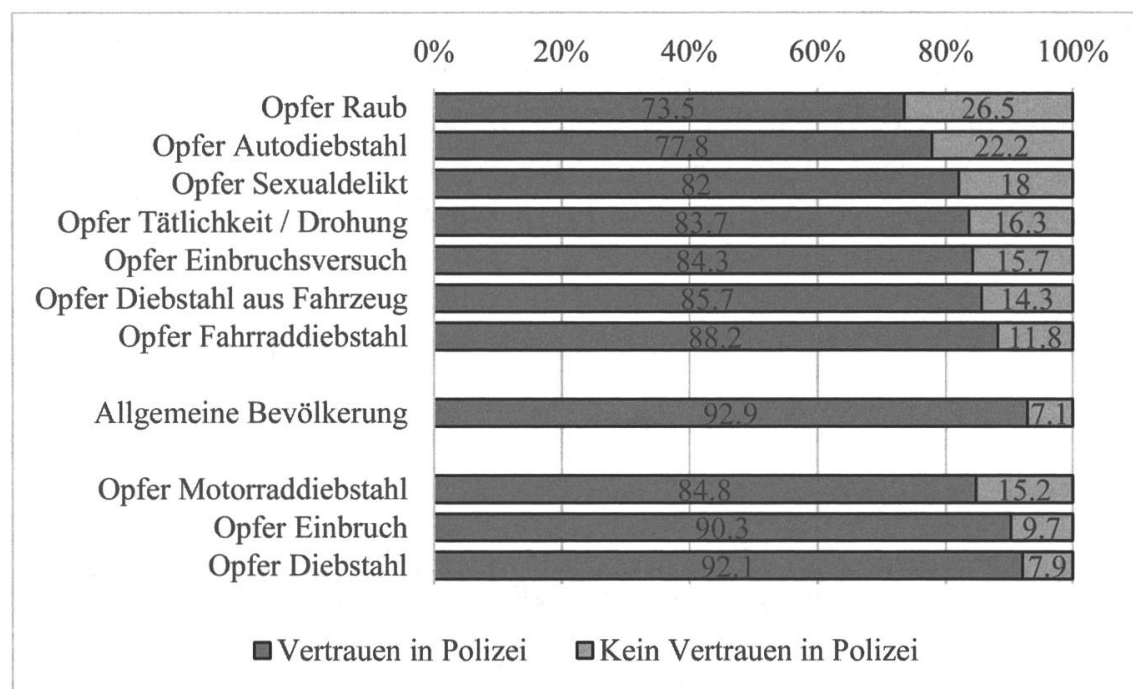


$N = 1'130, p < 0.05$

Auch wenn man die Opfererfahrung der befragten Personen betrachtet, findet sich ein ähnliches Muster wie bei der Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung (Abbildung 11): Personen, welche Opfer eines Verbrechens wurden, vertrauen der Polizei allgemein weniger als die durchschnittliche Bevölkerung. Während dort 7.1 % der Polizei misstrauen, sind es z. B. bei den Op-

fern von Raub mit 26.5 % beinahe ein Viertel. Auch die Opfer eines Autodiebstahls, Sexualdeliktes, einer Tötlichkeit/Drohung, eines Einbruchversuches, Diebstahl aus einem Fahrzeug oder Fahrraddiebstahl vertrauen der Polizei signifikant unterdurchschnittlich. Bei Opfern von Motorraddiebstahl, Einbruch und normalen Diebstahls ist der Unterschied statistisch nicht signifikant.

Abbildung 11: Vertrauen in die Polizei nach Opfererfahrung, 2015



N = 1'896 (Ausnahme bei Fahrzeugdelikten, nur Personen mit Fahrzeug in Haushalt: Autodiebstahl & Diebstahl aus Fahrzeug: N = 1'318, Motorraddiebstahl: N = 534, Fahrraddiebstahl: N = 1'426)

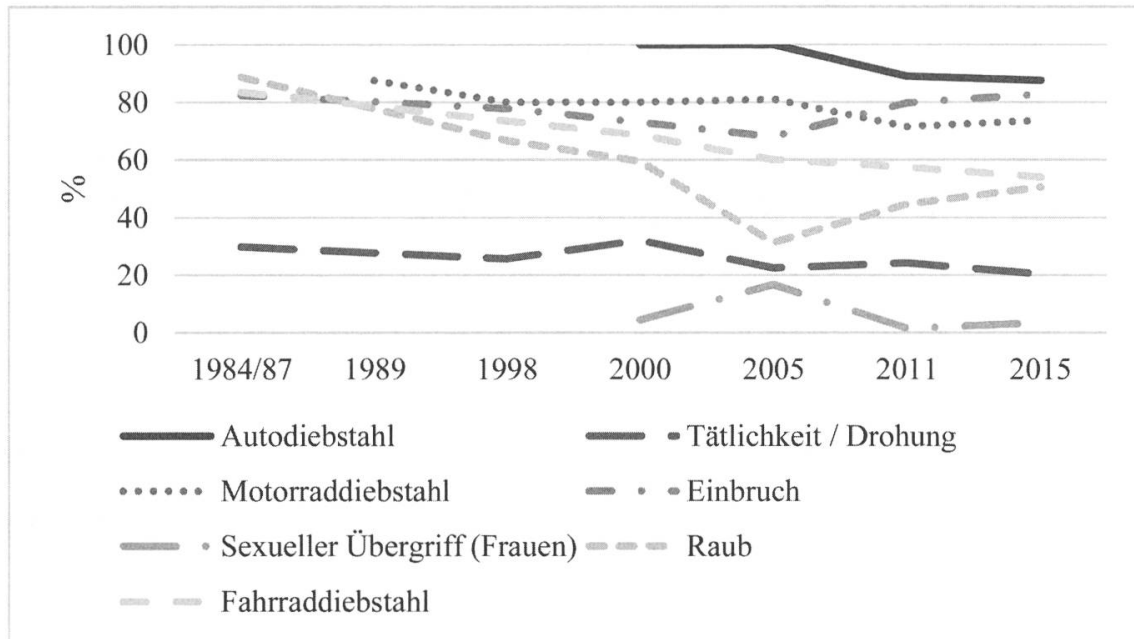
Insgesamt zeigt sich somit bei der allgemeinen Frage zum Vertrauen in die Polizei häufig ein ähnliches Muster wie bei der konkreten Frage zu Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung. Auch wenn die beiden Konzepte theoretisch also nicht genau das gleiche messen, weisen die beiden Fragen sehr ähnliche Resultate auf.

3. Anzeigeverhalten

Neben den eigentlichen Polizeifragen wurde in den Sicherheitsbefragungen jeweils auch das Anzeigeverhalten nach den erlittenen Delikten erhoben. Dies einerseits, um Aussagen zum Dunkelfeld machen zu können und diese Lücke im Gegensatz zu den offiziellen Statistiken zu füllen. Andererseits ist

das Anzeigeverhalten aber auch ein gutes Mass, um mehr über das Vertrauen der Bevölkerung in die Polizei zu erfahren. Vertrauen Opfer von Verbrechen nicht darauf, dass die Polizei ihnen helfen und den oder die Täter fassen kann, wenden sie sich weniger an die Polizei. Ein solcher Vertrauensverlust wäre für die Polizei ein ernsthaftes Hemmnis in der Erfüllung ihrer Aufgaben.

Abbildung 12: Anzeigeraten in Schweiz gem. Sicherheitsbefragungen, 1984/87-2015



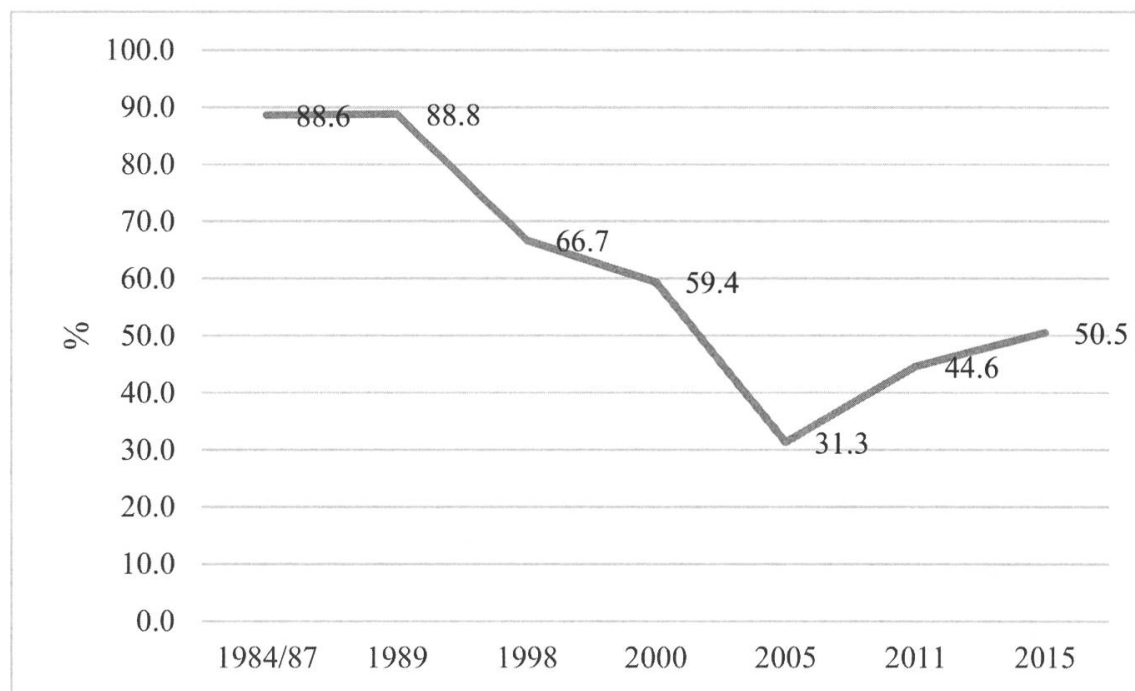
Quelle: Killias, Haymoz und Lamon, 2007, 115; Killias et al., 2011, 18, Biberstein et al., 2016, 20.

In Abbildung 12 sind die Anzeigeraten auf diverse Delikte seit der ersten Sicherheitsbefragung 1984 in der Schweiz ersichtlich. Speziell hinsichtlich steigender Kriminalitätsraten wird häufig das Argument hervorgebracht, diese seien nicht wirklich gestiegen, sondern spiegelten lediglich das gestiegene Anzeigeverhalten wieder. Es zeigt sich hier, dass dieses Argument höchst selten zutrifft, sind doch die Anzeigeraten über die Zeit erstaunlich stabil. So bewegt sich z. B. die Anzeigerate für Autodiebstahl seit 15 Jahren zwischen 100 % und 88 %, beim Motorraddiebstahl zwischen 88 % und 74 % und beim Einbruch zwischen 84 % und 83 % (mit einem Tiefpunkt im Jahr 2005 von 68 %). Bei den Tötlichkeiten ist die Rate von rund 30 % im Jahr 1984/87 auf ca. 20 % im Jahr 2015 gesunken. Dieser Rückgang kann also keinesfalls in einem Zusammenhang mit den veränderten Opferraten stehen.

Neben der allgemeinen Stabilität (allenfalls kann ein leicht rückläufiger Trend konstatiert werden) fallen dazu auch die unterschiedlichen Höhen der

Raten auf: Eigentumsdelikte wie Auto- und Motorrad Diebstähle sowie Einbrüche weisen hohe Anzeigeraten von 70 % oder mehr auf, physische Delikte wie Tötlichkeit/Drohung und sexuelle Übergriffe weisen tiefe Raten von maximal 32 % auf. Dies muss einerseits der Polizei, andererseits den Verfassern von Kriminalstatistiken zu denken geben. Für die Statistiker bedeutet dies, dass Tötlichkeiten und Sexualdelikte, wie sie der Polizei gemeldet werden, eine hohe Dunkelziffer aufweisen und deshalb nicht zuverlässig gezählt werden können. Die Polizei muss sich die Frage stellen, ob diese Delikte «nur» nicht angezeigt werden, weil sie nicht notwendig sind um später eine Versicherungsleistung zu beziehen oder weil sich die betroffenen Opfer tatsächlich keine Hilfe bei der Aufklärung der Tat von der Polizei erhoffen.

Abbildung 13: Anzeigerate Raub in Schweiz gem. Sicherheitsbefragungen, 1984/87-2015



Quelle: Killias, Haymoz und Lamon, 2007, 115 ; Killias et al., 2011, 18, Biberstein et al., 2016, 20.

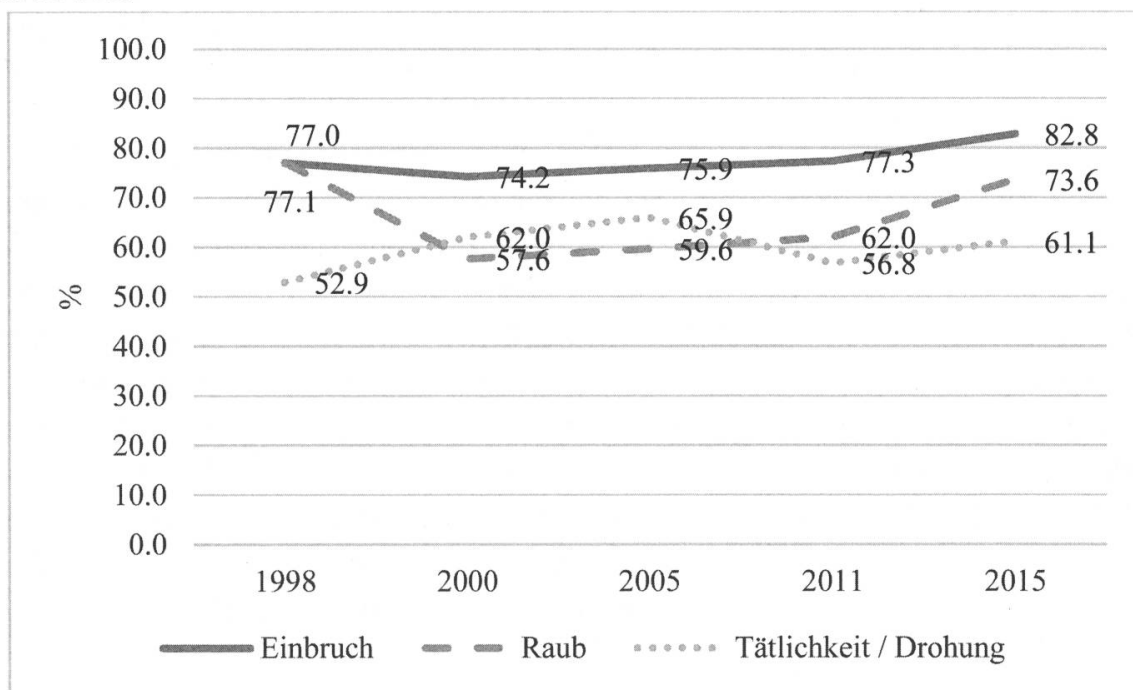
Neben den relativ stabilen Raten sticht jedoch die Anzeigerate für Raub aus der Masse hervor: Diese hat sich im Zeitverlauf massiv verändert. Von rund 89 % 1984/87 und 1989 ist die Rate auf 31 % im Jahr 2005 gesunken und hat sich dann bis 2015 wieder auf 50 % erholt. Die Anzeigerate beim Raub wird deshalb in Abbildung 13 getrennt nochmals wiedergegeben. Eine solche Veränderung bedarf doch einer speziellen Erklärung. Es ist zu vermuten, dass sich das Anzeigeverhalten von Opfern von Raub vor allem so verändert hat, weil sich auch die Tatkonstellation selber verändert hat. Waren vielleicht früher eher Erwachsene und allgemein ältere Personen im Rahmen

von Beschaffungskriminalität Opfer von Raub, könnte sich dies mit der Zunahme der Ausgangskultur an den Wochenenden hin zu jüngeren Opfern verschoben haben. Diese zeigen wohl auch auf Grund ihrer allgemein anderer Einstellung zur Polizei ein anderes Anzeigeverhalten. Leider lassen sich die Daten zum Alter von Raubopfern nur bis zur Erhebung vom Jahr 2000 zuverlässig zurück verfolgen, die vorhandenen Zahlen scheinen diese Hypothese aber zu stützen: Im Jahr 2000 lag das Durchschnittsalter der Opfer von Raub gemäss der Sicherheitsbefragung bei 40.2 Jahren, im Jahr 2005 nur noch bei 37.5 Jahren. In den Jahren 2011 und 2015 stieg das Durchschnittsalter dann wieder auf 39.6, respektive 42.4 Jahre.

4. Zufriedenheit als Opfer eines Verbrechens

Neben dem Anzeigeverhalten wurde in den Sicherheitsbefragungen auch die Zufriedenheit der Opfer mit der Polizei nach einer Anzeige erhoben. Die Zufriedenheit der Opfer nach einer Anzeige ist elementar, schliesslich sind es diese Personen, welche am stärksten auf die Unterstützung der Polizei angewiesen sind. Erhalten die Opfer das Gefühl, dass ihnen nach einer Anzeige nicht geholfen wurde oder dass sie nicht ernst genommen wurden, dürfte dies starke negative Auswirkungen auf die Einstellung zur Polizei haben.

Abbildung 14: Zufriedenheit nach Anzeige für Einbruch, Raub & Tötlichkeit / Drohung, 1998-2015



Quelle: Eigene Analysen der jeweiligen Datenerhebungen

In Abbildung 14 ist die Zufriedenheit der Opfer von Einbruch, Raub und Tötlichkeit/Drohung nach einer Anzeige bei der Polizei zu sehen. Es werden diese drei Delikte dargestellt, da nur für sie die Zeitreihe von Anfang bis Ende verfügbar ist und auch genügend vergleichbare Zahlen erhältlich sind (so wurde die Zufriedenheit nach einem Fahrraddiebstahl oder Diebstahl persönlicher Gegenstände z. B. erst ab 2011 erhoben und bei den Sexual-delikten beschränkte sich die Befragung vor 2005 auf Frauen).

Wie man sieht ist die Zufriedenheit mit der Polizei nach einer Anzeige über die Zeit relativ stabil: Beim Einbruch bewegt sich die Rate zwischen 74.2 % und 82.8 %, beim Raub sinkt sie von 77.1 % auf 57.6 % und steigt dann wieder an auf 73.6 % und bei den Tötlichkeit / Drohung bewegt sie sich zwischen 52.9 % und 65.9 %.

V. Schlussfolgerungen

Das Bild der Polizei ist in der Schweizer Öffentlichkeit allgemein positiv (v. a. im Vergleich zur Justiz und Politik, siehe dazu auch Szvircsev Tresch et al., 2017, 84 ff.), die Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung durch die Polizei hat sich seit dem Jahr 2000 in der Schweiz stetig verbessert. Frauen weisen dabei ein signifikant höheres Vertrauen in die Polizei auf als Männer, und ältere Personen ein höheres Vertrauen als jüngere. Die Unterschiede sind statistisch signifikant, allerdings liegen die Werte allgemein auf hohem Niveau: Bei Personen unter 29 Jahren – mit dem tiefsten Wert – vertrauen immer noch 88.7 % der Polizei.

Ausländer in der Schweiz geben interessanterweise eine positivere Bewertung der Polizei ab als Schweizer (Schweizer geben auch häufiger als Ausländer an, dass die Polizei Personen fremder Herkunft benachteilige, siehe Killias, Haymoz und Lamon, 2007, 92), was wohl darauf zurückzuführen ist, dass sie die Polizei in der Schweiz mit der Polizei in ihrem Ursprungsland vergleichen. Die positive Einstellung zur Polizei bei den Ausländern schwächt sich jedoch mit der Zeit ab und nähert sich der Wahrnehmung der Schweizer an: Ausländer, welche schon länger als zehn Jahre in der Schweiz wohnen, haben ein statistisch signifikant tieferes Vertrauen in die Polizei als solche, welche weniger als zehn Jahre in der Schweiz wohnen, was wohl auch mit einem Gewöhnungseffekt zu erklären sein dürfte.

Personen, welche in der Vergangenheit Opfer eines Verbrechens wurden, zeigen eine kritischere Beurteilung der Polizei als die durchschnittliche Bevölkerung – dies gilt sowohl für die konkrete Beurteilung der Kriminalitätsbekämpfung als auch für das allgemeine, eher diffuse, Vertrauen.

Unterschiede in der Wahrnehmung der Polizei müssen jedoch immer vorsichtig interpretiert werden: Kriminalitätsfurcht und Wahrnehmung von Unordnung und Zerfallserscheinungen im Wohnquartier gehen häufig mit einer negativeren Einstellung einher und müssen nicht zwingend auf eine schlechte Arbeit der Polizei zurückzuführen sein. Die Polizei erfährt somit in «schwierigen» Gebieten eine negativere Bewertung. Auf der anderen Seite beeinflusst die Sichtbarkeit der Polizei deren Wahrnehmung positiv, was jedoch in Vororten und in grösseren, ländlicheren Kantonen naturgemäss durch die Polizei schwieriger umzusetzen ist. Hier sind von der Polizei neue Ansätze gefragt, welche sich vermehrt an konkreten Problemen und den Bedürfnissen der Bürger orientieren (siehe z. B. bei Bänziger, 2014).

Literaturverzeichnis

- Albrecht, S. L. & Green, M. (1977). Attitudes toward the police and the larger attitude complex: implications for police-community relationships. *Criminology* 15, 67-86.
- Bänziger, M. (2014). *Grundriss innovativer Polizeiansätze. Eine kritische Begutachtung verschiedener Strategien und Tätigkeiten und deren Implementierung in der Schweiz in Theorie und Praxis*. Thèse de doctorat, présentée à la Faculté de droit et des sciences criminelles de l'Université de Lausanne. Lausanne : Université de Lausanne.
- Biberstein, L., Killias, M., Walser, S., Iadanza, S. & Pfammatter, A. (2016). *Studie zur Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung. Analysen im Rahmen der schweizerischen Sicherheitsbefragung 2015*. Lenzburg: Killias Research & Consulting.
- Brandl, S. G., Frank, J., Wooldredge, J. & Watkins, R. C. (1997). On the measurement of public support for the police: A research note. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management* 20 (3), 473-480.
- Brown, B. & Benedict W. R. (2002). Perceptions of the police: Past findings, methodological issues, conceptual issues and policy implications. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management* 25 (3), 543-580.

- Dirikx, A., Gelders, D. & Parmentier, S. (2012). Police-youth relationships: A qualitative analysis of Flemish adolescents' attitudes toward the police. *European Journal of Criminology* 9 (2), 191-205.
- Hinds, L. (2007). Building Police-Youth Relationships: The Importance of Procedural Justice. *Youth Justice* 7 (3), 195-209.
- Hough, M. (2007). Policing, new public management and legitimacy. In T. R. Tyler (Hrsg.), *Legitimacy and Criminal Justice: International Perspectives*, New York: Russell Sage.
- Jackson, J. & Bradford, B. (2010). What is trust and confidence in the police? *Policing* 4 (3), 241-248.
- Killias, M. (1989). *Les Suisses face au crime. Leur expérience et attitudes à la lumière des enquêtes suisse de victimisation*. Grösch: Rüegger.
- Killias, M., Haymoz, S. & Lamon, P. (2007). *Swiss Crime Survey. Die Kriminalität in der Schweiz im Lichte der Opferbefragungen von 1985 bis 2005*. Bern: Stämpfli.
- Killias, M., Kuhn, A. & Aebi, M. F. (2011). *Grundriss der Kriminologie. Eine europäische Perspektive* (2. Auflage). Bern: Stämpfli.
- Killias, M., Staubli, S., Biberstein, L., Bänziger, M. & Iadanza, S. (2011). *Studie zur Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung. Analysen im Rahmen der schweizerischen Sicherheitsbefragung 2011*. Zürich: Universität Zürich.
- Killias, M. (2015). Plädoyer für einen Methoden-Mix: Wie man zu akzeptablen Kosten gute Crime Surveys macht. In N. Guzy, C. Birkel & R. Mischkowitz (Hrsg.), *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 2: Methodik und Methodologie*, Wiesbaden: BKA 2915, 107-120.
- Mastrofski, S. D., Snipes, J. B. & Supina, A. E. (1996). Compliance on demand: The public's responses to specific police requests. *Journal of Crime & Delinquency* 33, 269-305.
- McCluskey, J. D., Mastrofski, S. D. & Parks, R. B. (1999). To acquiesce or rebel: Predicting citizen compliance with police requests. *Police Quarterly* 2 (4), 389-416.
- Nalla, M. K. & Lim, S. S. (2003). Students' Perceptions of Private Police in Singapore. *Asian Policing* 1 (1), 27-47.
- Skogan, W. G. (2006). Asymmetry in the impact of encounters with police. *Policing & Society* 16, 99-126.
- Staubli, S. (2017). *Trusting the police. Comparisons across Eastern and Western Europe*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Sunshine, J. & Tyler, T. R. (2003). The role of procedural justice and legitimacy in shaping public support for policing. *Law & Society Review* 37, 513-548.

- Szvirceev Tresch, T., Wenger, A., De Rosa, S., Ferst, T., Moehlecke de Baseggio, E., Schneider, O. & Scurrall, J. V. (2017). *Sicherheit 2017. Aussen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitische Meinungsbildung im Trend*. Zürich: Center for Security Studies, ETH Zürich und Militärakademie, ETH Zürich.
- Taylor, T. J., Turner, K. B., Esbensen F.-A., & Winfree, L. T. Jr. (2001). Copping an attitude. Attitudinal differences among juveniles toward police. *Journal of Criminal Justice* 29, 295-305.
- Tyler, T. R. (2000). Social Justice: Outcome and Procedure. *International Journal of Psychology* 35 (2), 117-125.
- Tyler, T. R. & Huo, Y. J. (2002). *Trust in the law: Encouraging public cooperation with the police and courts*. New York: Russell Sage.
- Tyler, T. R. (2004). Enhancing police legitimacy. *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 593, 84-99.
- Tyler, T. R. (2011). Trust and legitimacy: Policing in the USA and Europe. *European Journal of Criminology* 8 (4), 254-266.
- van Steden, R. & Nalla, M. K. (2010). Citizen satisfaction with private security guards in the Netherlands: Perceptions of an ambiguous occupation. *European Journal of Criminology* 7 (3), 214-234.

